

Peter Zimmermann

HALT MIR NUR STILL

Ein Totentanz



Peter Zimmermann

HALT MIR NUR STILL

Ein Totentanz

Vorwort	7
Glanzmann muss gehen – Der Philosoph	9
Gamsblut – Der Jäger	17
Unter der Haut – Die Ärztin	31
Sonnenbarsch – Der Handwerker	39
Kalte Platte – Die Köchin	55
Wo die Augen waren – Der Jüngling	63
Antons Versuch – Der Tanz der Toten	75
Strom der Dinge – Der Sterndeuter	111
Als wären sie Geister – Das Brautpaar	121
Betrug – Die Bettlerin	129
Riccarda – Der Kaufmann	137
Pikoy – Die Edelfrau	161
Dreizehn – Der Schriftsteller	169

Tanzende Skelette. Eines zupft am Gewand der Äbtissin, ein anderes gießt Wasser über den Kopf des Gärtners, ein drittes wirbt um die Gunst der jungen Frau und hält eine Sichel hinter dem Rücken versteckt. Wer die Spreuerbrücke in Luzern überquert und zu den bemalten Holztafeln im Dachgebälk hochblickt, mag sich wundern. Darf der Tod so unverfroren in Szene gesetzt werden?

Der Totentanz auf der Spreuerbrücke ist einer von zahlreichen Bilderzyklen, die sich im europäischen Kulturraum seit dem 14. Jahrhundert verbreitet haben. Üblicherweise erscheint der Tod in personifizierter Gestalt, tritt Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Stände gegenüber und weist sie mehr oder weniger sanft darauf hin, dass die Zeit gekommen ist, sich vom irdischen Dasein zu verabschieden. Die Angesprochenen antworten mit Klagen oder gestehen reumütig Fehler ein, die sie in ihrem Leben begangen haben. Es hilft nichts. So reich oder mächtig oder jung sie auch sein mögen: Am Ende müssen sie gehen.

Auch die dreizehn Erzählungen von *Halt mir nur still* handeln von der Grenze unseres Daseins. Dabei greifen sie Motive und Elemente aus verschiedenen historischen Totentänzen auf. Sie sind jedoch freier gestaltet, zeigen nicht nur den Moment des Todes, sondern erzählen vor allem vom Leben, das die jeweiligen Menschen geführt haben.

Zur Tradition der Totentänze gehört das Zusammenspiel von Bild und Text. So wie sich zum typischen Totentanz-Bild jeweils einige Zeilen Text gesellen, werden die hier versammelten Geschichten durch sechs Illustrationen aus der Feder von Karin Widmer ergänzt.

Peter Zimmermann
Bern, im Juli 2021

Glanzmann muss gehen – Der Philosoph

Diese drei hat er noch nie gesehen. In der hintersten Reihe sitzen sie, Bücher haben sie keine dabei. Der erste kreuzt die Beine, der zweite gähnt und zupft Fäden aus dem Pullover. Der dritte glotzt nach vorne, das Kinn auf die Hände gestützt. Ihn wird er aufrufen, wenn sie die schwierigen Passagen besprechen.

Glanzmann geht zum Fenster. Es dämmt und Blätter wirbeln im Kreis. Eine Weile schaut er zu. Als es klingelt, legt er seine Notizen aufs Pult und setzt sich hin.

Kapitel sechs, Abschnitt C, sagt er. Der seiner selbst gewisse Geist. Wer will sich dazu äußern?

Im Mai kommen die Käfer. Markus holt Tennisschläger aus dem Keller und dann geht es los. Er streckt den Schläger in die Luft und dreht sich im Kreis. Er dreht sich im Abendlicht, dreht sich und die Tiere fallen auf die Erde wie Trauben bei der Ernte. Manchmal klingt es, als dresche er Bälle, meistens aber schmatzt es. Die Eltern haben es erlaubt. Das sind Schädlinge, haben sie gesagt.

Du auch!, ruft Markus und zeigt auf den Schläger.

Glanzmann schüttelt den Kopf. Er sitzt auf dem Boden und hält einen Käfer zwischen Daumen und Zeigefinger.

Sein Bruder kniet sich neben ihn. Was machst du?, fragt er.

Ich zähle die Schläge.

Welche Schläge?

Die des Käfers, sagt Glanzmann und streckt das Tier in die Höhe. Er hat ihm den Panzer entfernt. Er hat ihm das Herz freigelegt.

Und?, fragt Markus.

Glanzmann blickt auf seine Armbanduhr. Er schnalzt mit der Zunge. Vierundzwanzig, sagt er. Jetzt wissen wir es. Vierundzwanzig mal die Minute.

Das kann man so interpretieren, sagt Glanzmann. Kann man, wenn man unbedingt will. Die Studenten sehen ihn an wie immer, wenn sie überfordert sind. Nur die drei in der hintersten Reihe blicken über ihn hinweg. Er dreht sich um und sieht nach oben. Aber da ist nichts, da hängt bloß eine Uhr an der Wand. Er beugt sich wieder über den Text.

Weitere Vorschläge?, fragt er.

Jemand schnippt mit den Fingern.

Glanzmann hebt den Kopf. Ja?

Der Glotzer legt die Hände auf den Tisch und lehnt sich nach vorne. Seine Stimme ist leise. Er sagt: Du weißt nichts. Nichts hast du verstanden. Er lehnt sich wieder zurück und verschränkt die Arme.

Was fällt Ihnen ein?, will Glanzmann sagen, und: Seit wann duzen wir uns? Seine Stimme zittert. Was ...?, sagt er. Die Studenten sehen ihn an. Der Glotzer steht auf, zieht die Jacke an, kommt auf Glanzmann zu und bleibt vor ihm stehen. Er hält die schlaffe Hand vor Glanzmanns Stirn. Dann lässt er die Finger nach vorne schnellen, als wollte er eine Fliege verscheuchen. Glanzmann weicht zurück.

Der Glotzer lächelt. Ich warte im Wagen, ruft er den beiden anderen zu und verlässt den Raum.

Glanzmann schüttelt den Kopf. Hegel kann einen ganz schön aus der Fassung bringen, sagt er. Niemand lacht.

In der Sakristei ist es düster. Touristen drängen vor den Gräbern, Glanzmann legt die Arme um Zoes Schultern. Ihr Haar riecht nach Orangen.

Diese Skulptur steht für den Tag, flüstert er in ihr Ohr. Und die hier steht für die Nacht.

Woher weißt du das?

Es gibt Zeichen. Die Eule neben ihrem Fuß.

Und weshalb die Maske? Zoe zeigt auf ein Gesicht im Stein.

Moment. Glanzmann löst sich von ihr und blättert im Führer.

Nicht so wichtig, sagt sie. Sie streichelt seinen Arm. Es ist egal, sagt sie. Sie sind schön, die Figuren.

Natürlich ist das wichtig, sagt er. Man muss es verstehen, sagt er und sucht weiter. Er blickt nicht auf, bis er es gefunden hat. Träume, sagt er. Die Maske steht für die Träume.

Der Stuhl, auf dem Glanzmann sitzt, ist gepolstert. Es riecht nach Rauch, die Bücher in den Regalen sind gelb. Auf dem Schreibtisch steht ein Foto. Honegger mit Mann und Kindern.

Also, sagt sie. Herr Glanzmann. Wie letztes Semester. Wie vorletztes Semester, Herr Glanzmann. Moment. Sie hebt die Unterlagen hoch, damit er nicht sehen kann, was dort steht. Macht sich über Beiträge der Studierenden lustig, liest sie. Herablassend, liest sie und sieht ihn an.

Glanzmann räuspert sich.

Warum ändert sich das nicht?, fragt Honegger.

Wer genau beschwert sich denn?

Das werde ich Ihnen nicht sagen.

Die kapieren überhaupt nichts, sagt Glanzmann. Nicht die einfachsten Texte.

Honegger legt die Unterlagen zur Seite. Sie schaden dem Institut, sagt sie.

Glanzmann blättert. Er hat den Faden verloren.

Seite vierhundertdreiundfünfzig, hört er aus der ersten Reihe.

Danke! Die Verstellung. Genau. Wer hat etwas verstanden?

Die Studenten beugen sich über den Text.

Irgendetwas?, fragt er und rückt näher ans Pult. Lassen Sie uns den dritten Satz genauer unter die Lupe nehmen, sagt er, und während er spricht, bewegt sich etwas hinter seinem Rücken. Glanzmann erschrickt. Er dreht sich um. Da sind schwarze Buchstaben an der Wand, gleich unter der Uhr. Er setzt die Brille auf und liest.

Dort steht: Glanzmann dreht sich um.

Er liest weiter.

Dort steht: Glanzmann liest.

Er liest weiter.

Dort steht: Glanzmann muss gehen.

Was soll das?, fragt er. Niemand antwortet. Er steht auf, holt sein Smartphone aus der Tasche und fotografiert die Wand. Wer war das?

Wer war was?, fragt eine Studentin, die ganz vorne sitzt.

Glanzmann öffnet den Brief. Zoe hat ihn auf die Kommode gelegt.

Es klappt nicht mit uns, schreibt sie. Du weißt es selbst.

Das Fenster steht offen, Hitze dringt ins Haus. Glanzmann schwitzt und seine Kehle ist trocken. Er faltet den Brief und geht ins Arbeitszimmer. *Privates*, steht auf dem schwarzen Ordner. Er schlägt ihn auf und schiebt den Brief in eine Sichthülle. Er schenkt sich einen Grappa ein und trinkt. Er trinkt, bis nichts mehr da ist, taumelt in die Küche und vergisst, was er dort will. Es klappt nicht mit ihm, er weiß es selbst. Er denkt und denkt und sein Leib ist trocken.

Bist du überhaupt ein Lebewesen?, hat Zoe gefragt und den Finger in seine Seite gestoßen. Sie hat den Kopf zurückgeworfen. Ist das Fleisch?, hat sie gefragt und ihn am Oberschenkel gezwickt und gelacht hat sie, damals.

Was ich diesen Sommer erlebt habe, schreibt Glanzmann und unterstreicht den Titel. Markus kommt ins Zimmer und schaut ihm über die Schulter.

Was schreibst du?, fragt er.

Hau ab!, sagt Glanzmann. Lass mich in Ruhe!

Am nächsten Tag gibt er seinen Aufsatz ab. Die Lehrerin lächelt, als er ihr die Mappe in die Hand drückt. Fünf Seiten lang ist der Text. Die Lehrerin zieht die Blätter heraus, sieht sie sich an, dreht sie um und sagt: Aber da steht ja gar nichts drauf.

Er sucht in seiner Tasche, breitet alles aus, was sich darin befindet. Markus hat den Aufsatz gestohlen. Er hat die Blätter ausgetauscht. Der Text ist weg und der Sommer auch. Glanzmann setzt sich auf den Boden, mitten im Schulzimmer.

Der Wagen steht in der Tiefgarage. Glanzmann presst die Stirn gegen das Lenkrad. Er atmet. Er atmet tief. Dann nimmt er das Smartphone aus der Tasche und wählt Zoes Nummer.

Du sollst mich nicht anrufen, sagt sie.

Ich weiß.

Also?

Es geht mir nicht gut. Etwas stimmt nicht. Die Studenten haben ...

Bitte lass dir helfen, sagt sie und hängt auf. Glanzmann starrt auf das Display. Er öffnet die Galerie. Zweimal hat er die Wand fotografiert. An der Wand hängt eine Uhr. Keine Schrift, nichts. Glanzmann startet den Wagen.

Sie erheben sich gleichzeitig, alle drei. Auf der Hinterbank hatten sie sich versteckt. Glanzmann tritt auf die Bremse. Raus hier!, schreit er.

Da schlingen sich von hinten Arme um seinen Hals, drücken gegen seinen Kehlkopf. Der Glotzer steigt aus, öffnet die Tür und setzt sich auf den Beifahrersitz. So, Herr Glanzmann, sagt er und hält ihm den Zeigefinger an die Schläfe. Wir übernehmen.

Die Sonne glüht. Wasser umspielt seine Füße. Glanzmann sitzt am See und liest. Zoe öffnet den Picknickkorb.

Lass uns essen, sagt sie.

Moment. Noch dieses Kapitel, sagt er. Noch zwei Seiten.

Kann das nicht warten?

Nein. Zoe umarmt ihn von hinten und liest mit.

Ich verstehe kein Wort, sagt sie.

Man muss es mehrmals lesen. Man muss alles lesen. Man muss sich Mühe geben.

Ist das Fleisch?, fragt der Glotzer und zwickt ihn am Oberschenkel.

Glanzmann schwitzt. Er hat sich in die Hose gemacht. Er fragt: Was wollt ihr von mir?

Lass uns Bilanz ziehen, sagt der dritte. Er legt die Hand auf Glanzmanns Schulter.

Was soll das? Seid ihr verrückt?

Tritt aufs Gas!

Glanzmann schüttelt den Kopf. Der andere drückt noch fester zu. Glanzmann bekommt keine Luft.

Tritt aufs Gas!, wiederholt der Glotzer. Glanzmann gehorcht. Also, sagt der mit der Hand auf Glanzmanns Schulter. Dein Leben. Was fällt dir dazu ein? Jetzt lachen sie, alle drei. Die Tachonadel steigt. Glanzmann wird schwarz vor Augen. Dann reißt der Glotzer das Lenkrad herum.

Kreisel, Kreisel, tanz geschwind!, ruft er, und der Wagen dreht sich. Er dreht sich und dreht sich und prallt gegen einen Pfeiler aus Beton. Glanzmanns Herz wird freigelegt.



Peter Zimmermann, geboren 1972, wuchs in Nidwalden auf. Er promovierte in Philosophie und arbeitet als Fachdidaktiker an der Universität Freiburg.

Ab 2016 veröffentlichte er Kurzprosa in diversen Literaturzeitschriften, 2020 erschien sein erster Roman *Was der Igel weiß*. Sein Schaffen wurde mehrfach ausgezeichnet, für die Totentanz-Geschichte *Glanzmann muss gehen* erhielt er 2019 den Irseer Pegasus.

Peter Zimmermann lebt in Bern.